

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 14 (1952)
Heft: 4

Artikel: Jakob Augsburgers und die Kunsttätigkeit in Mariastein um 1550
Autor: Baumann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jakob Augsburger und die Kunsttätigkeit in Mariastein um 1550

Von Ernst Baumann

In der Reformationszeit wurde Mariastein, das damals schon ein vielbesuchter Wallfahrtsort war, von den aufrührerischen Bauern auf Anstiften der Prädikanten, wie die Schuldigen später aussagten, und unter Führung der beiden Meier von Witterswil und Bättwil verwüstet; die Bilder und Zierarten wurden um die Fastnachtszeit 1530 verbrannt, die Kanzel zer schlagen und der Zugang zur Gnadenkapelle verschüttet¹. Jakob Augsburger, der im Jahre 1534 vom Rat zu Solothurn die Wallfahrtspfürnde erhielt, war es vorbehalten, die zerstörte Stätte wieder instandzustellen und die Wallfahrt zu neuer Blüte zu bringen.

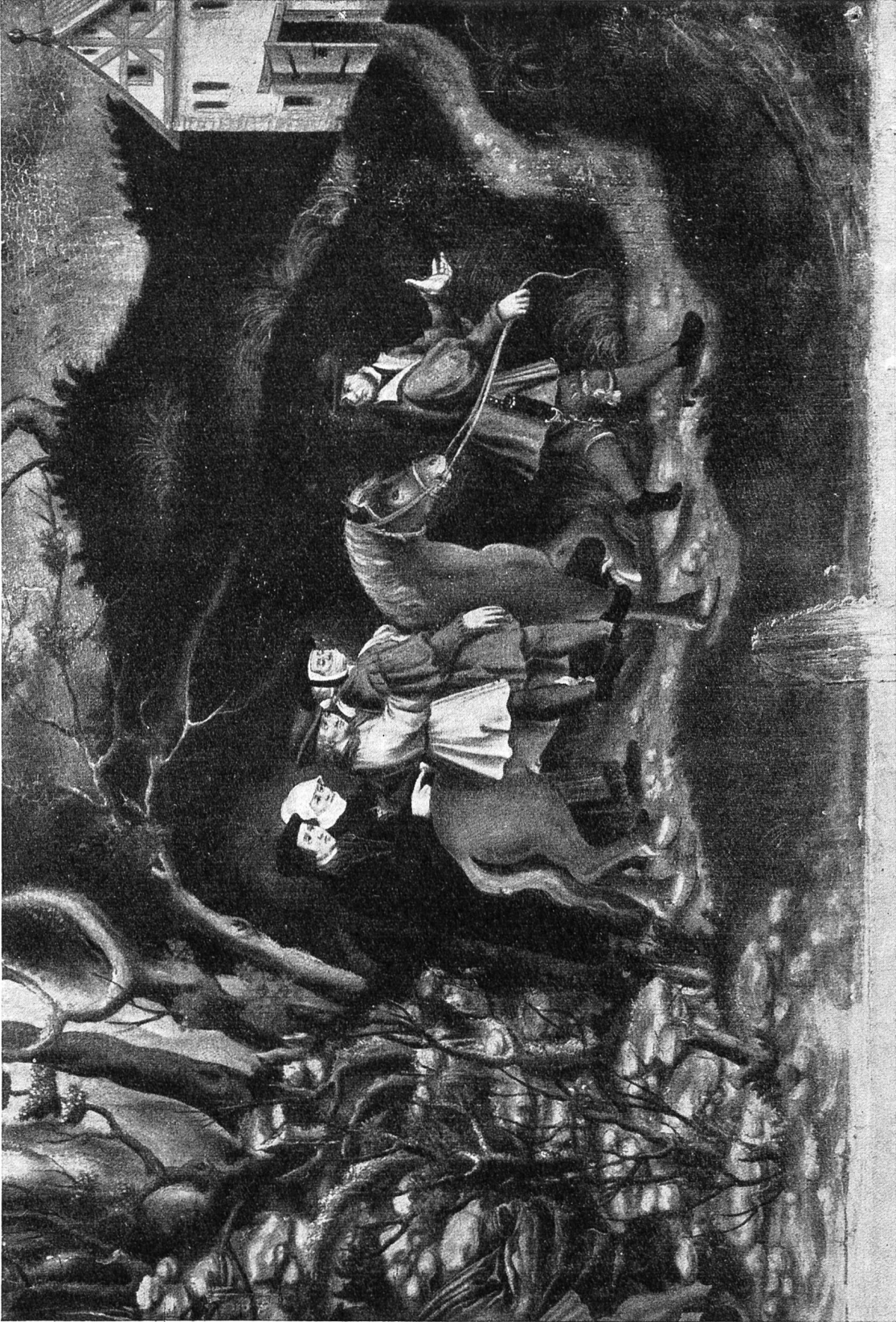
Jakob Augsburger stammte aus Dillingen in Schwaben, wo er um 1495 geboren wurde. Jung trat er ins Augustinerkloster in Basel ein und wurde 1514 an der Universität Basel immatrikuliert als «frater Jacobus Augspurger de Tillingen»². Zweifellos lernte er damals Mariastein kennen, das Bischof Johann von Basel 1470 dem Basler Augustinerkonvent übergeben hatte. In dieser Zeit wird er sich auch die klassische Bildung angeeignet haben, auf welche die vielen in seinem Testament aufgezählten Bücher schließen lassen. Früh scheint er sich der reformatorischen Bewegung angeschlossen zu haben und beteiligte sich 1525 am Anschlag gegen das Münster. Am 18. August 1526 empfahl ihn Oekolampad als Prediger nach Mülhausen. In seinem Schreiben an den Bürgermeister von Mülhausen nennt der Basler Reformator «den würdigen her Jacob überausz ein geschickten man zu dem wort Gottes; dan er, so vil ich in erkandt hab, ein warer Isrealit on liest und mit fursichtikait fridsam und bestendig, gnugsam glert und eins gutten urtails»³. Augsburger trat sein Amt in Mülhausen zu Anfang September an, wo ihn Farel auf seiner Durchreise im Oktober aufsuchte. Er gehörte der gemäßigten reformatorischen Richtung an und konnte sich nicht völlig von den katholischen Bräuchen trennen, weshalb es zwischen ihm und seinem Amtsbruder Otto Binder, der radikaler vorgehen wollte, zu häufigen Auseinandersetzungen kam. Vergeblich mahnten Oekolampad und die Basler Prediger mehrmals zur Versöhnlichkeit⁴. Augsburgers gemäßigte Einstellung erhellt auch aus der Berner Disputation vom Januar 1528, an der er sich, entgegen Zwingli und Oekolampad, zur lutherischen Abendmahlslehre bekannte⁵. Auch der

gelehrte Bucer aus Straßburg suchte, als er im Mai 1533 von den Synoden von Zürich und Bern heimkehrte, Binder und Augsburger vergeblich zu versöhnen. Wenige Tage später, am 9. Juni, erhielt Bucer von Binder die Nachricht, Augsburger habe beim Rat von Mülhausen um seine Entlassung nachgesucht und erhalten. Am folgenden ersten Augustsonntag schwur er in einer öffentlichen Versammlung in Ensisheim der neuen Lehre ab und kehrte in den Schoß der katholischen Kirche zurück⁶. Am 6. Juni des folgenden Jahres betraute ihn der Rat zu Solothurn mit der Wallfahrt im Stein.

Im Folgenden soll nicht von Augsburgers geistlicher Tätigkeit in Mariastein, von der wir übrigens recht wenig wissen, die Rede sein, sondern von drei Kunstwerken, die während seines fast drei Jahrzehnte langen Wirkens und zum Teil auf seine Veranlassung hin entstanden und in den letzten Jahren wieder zu neuen Ehren gekommen sind.

Als im Jahre 1541 die Pest regierte, flüchteten sich einige Personen aus dem Adelsstand, darunter Hans Thüring Reich von Reichenstein, nach Mariastein, «umb gesündern Luft daselbsten zu geniessen». Am 13. Dezember spazierte die Gesellschaft im Garten am Rande des Tales. Hans Thüring sonderte sich von seiner Begleitung ab, wollte, an einem morschen Baum sich haltend, in die Tiefe schauen und stürzte in das Tal. Nach drei Stunden fanden ihn Augsburger und seine Haushälterin mit gebrochenem Kiefer am Fuße der Felsen liegen. Auf einem Pferde wurde der Verwundete in die nahe Flühmühle gebracht, wo er eine Woche in Pflege blieb. Dann trug man ihn auf einer Bahre auf die väterliche Burg Landskron. Zum Dank für den offensichtlichen Schutz durch die Gnadenmutter im Stein ließ der Vater des Geretteten den Hergang des Wunders in einer Pergamenturkunde festhalten und 1543 durch einen nicht sicher zu identifizierenden Maler C. H. auf einem großen Gemälde (140 × 195 cm) darstellen. Ueber den Wolken thront Gottvater, umgeben von Christus, Maria und den Engeln. Auf der Ebene von Mariastein stehen neben der Kapelle und dem Bruderhaus klagende Personen, und unten sind die Auffindung Hans Thürings, seine Ueberführung nach der Mühle und der Burg in äußerst lebendiger Weise dargestellt. Abgesehen von seiner hohen künstlerischen Qualität ist dieses Mirakelbild auch lokalgeschichtlich höchst wertvoll, bietet es doch die ältesten Darstellungen des Wallfahrtsortes Mariastein und der Burg Landskron⁷.

Zweimal ist auf der Tafel auch Augsburger abgebildet. Zuerst sehen wir ihn, wie er voller Schrecken mit seiner Haushälterin Agnes Matter den verunglückten Junker im Tale findet und ihn mit dem Zeigefinger leise berührt. Dann schreitet er auf der zweiten Szene neben dem Pferd, das den Verunfallten zur Mühle führt. Das feine Humanistengesicht ist mit über-



Junker Hans Thüring Reich wird in die Flüh-Mühle geführt. Zuhinterst schreitet Jakob Augsburgsberger
(Ausschnitt aus dem Mirakelbild von 1543)

raschender Porträttreue wiedergegeben. Sicher hat der Maler Augsburger und die andern Beteiligten gekannt und vor der Ausführung der Tafel eingehende Studien gemacht.

Die Tafel diente ursprünglich als Altarblatt in der Reichensteinischen Kapelle und wurde dann oberhalb des Eingangs zur Gnadenkapelle angebracht. Bei der Klostersaufhebung von 1875 kam sie ins Museum Solothurn und kehrte 1943 wieder an ihren alten Standort zurück.

Willkommenen Aufschluß über die Kunsttätigkeit in Mariastein unter Augsburger gibt uns ein Brief, den er am 6. April 1549 an den Rat von Solothurn schrieb⁸. Eingang erinnert er an die Zerstörungen in der Reformation, an die Errichtung eines Altars und die Stiftung einer Tafel mit der Darstellung der hl. Dreifaltigkeit durch Jakob Reich von Reichenstein. Gemeint ist damit ohne Zweifel das oben genannte Reichensteinische Mirakelbild. Neulich, fährt Augsburger weiter, habe ein vorzüglicher Bildhauer namens Hans Jakob Schmid eine steinerne Altartafel mit der Darstellung der Muttergottes im Strahlenkranze begonnen, die 25 Gulden koste. Augsburger schreibt weiter: Das vornehmste Bild, das man begehre in einer Kirche aufzustellen, sei das Kreuz. Es befinde sich noch keines weder in der obern noch in der untern Kirche. Der Rat möge gestatten, daß der Vogt auf Dorneck den Opferstock im Stein öffne und das Geld, das die Pilger zur Zierde und zum baulichen Unterhalt des Gotteshauses geopfert haben, zur Erstellung eines Reliefs aus Stein mit der Darstellung des Kreuzes mit Maria und Johannes verwendet werde. Sollte das Opfergeld nicht reichen, so möge der Rat etwas an die Tafel beisteuern und das Werk einem Meister verdingen, der dann auch das solothurnische Standeswappen anbringen möge. Augsburger wünschte dringend, das Relief möchte aus Stein erstellt werden, denn die Nässe und Feuchtigkeit des Felsens verfärbe alles, was aus Holz sei. Daraus geht deutlich hervor, daß das Relief für die Gnadenkapelle bestimmt war. Zur Ausführung des Werkes empfahl Augsburger den Meister Hans Jakob Schmid. Der Rat möge ihm die Arbeit bald übergeben, denn am Sonntag nach Ostern wolle der Künstler Mariastein verlassen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

«Den edlen, festen, furnemen, ersamen, wysen Herren Schultheyß und Rhat der Statt Solothurn, minen gnedigen Herren.

Minen underthenigen dienst und Marie gebett zuvor. Edlen, festen, furnemen, ersamen, wysen mine gnedige Herren. Nachdem als vor etlich joren die ungeschickten unverstendigen die zierd, tafelen und bildwerck desz gotzhusz im Stein zergent und verwiest hatten, lang hernach do hat Juncker Jacob Rich einen altar wider gezieret und ein tafelen lassen machen, doruff

die helge drifaltigkeit gemalet, kostet 30 gulden. Nuwlich so hat Hans Jacob Smid auch angefangen einen altar zieren und ein steine tafel lassen machen, daruf wirt gehowen unser frowen bild in der sonnen, ist verdingt um 25 gulden um dasz ufsetzen. Nun ist das fürnemst bild, so man begert zu setzen in der kilchen der christen dasz Crucifix, dasz hand wir noch nit, weder in der oberen oder nideren kilchen. So ist aber der stock langer zit nit geoffnet und mag wol etwas parschaft darinen sin, und diewil dasz selbige stockgelt nit anders ist dann opher frommer luten, zur zierd und buw desz gotzhusz geophert, da ist min ernstlich, demietig bitt, beger und suplicatio an mine gnedige herren, welten durch den vogt von Dornach den stock lossen öffnen und das gelt, so darinne wird funden, zu einer steinen tafel (darinne ein Crucifix mit Marie und Johannis bilder gehowen) verwilligen und verordnen, und wo nit so vil gelt gnueg zue genantem werck wurde im stock funden, welten m. g. h. etwasz um gottis willen dorzue stüren und wasz noch wurde mangelen zue der tafel, usz irem guet ersetzen und verstüren, und dasz allesz vor quasimodo, der kilchwyche im Stein, verschaffen und verdingen. Dasz mag m. g. h. nit schaden, gibt anderen ein gut exempel, so sie miner herren wapen uff der tafel sechen. Esz mag auch dem gotzhusz nit schaden, dann ich weysz zwey menschen, die habend disz gotzhusz zue irem erben gemacht⁹, do wurde vilicht dem gotzhusz alsz vil zufallen, alsz usz dem stock wird genommen. Aber diese tafel solle steine werden, usz ursach, dasz die nessi und füchtigkeith desz felszen erfärbet allesz, wasz von holtz ist, dorzue der meyster, so jetzt unser frowen tafel machet, kansz hupscher und woelferer machen uff stein dann ein anderer uff holtz. Esz were auch guet, so min anbringen m. g. h. woell gefallen, dasz sollich gescheft und verding vor uff quasimodo, miner kilchwyche geschehe, dann uff den genanten tag, so wil der meyster Hansz Jacob Davidsz tafel uffgsetzet haben und alszdenne wandlen. Sinesglichen, uff und in stein bilder und andersz zehowen, han ich nie gesechen, wirt nit bald sinesgelichen funden hie zue land. Dorumben so bitt ich, m. g. h. wellend min bitt und beger ietzmal erheren und daszselbige nit verargen, dann niemands ist, der uff solche ding mer acht solle han und anbringen dann ich, der priester deszselben gotzhuses. Mine gnedige herren wellend mir auch nit verübel nemen, dasz ich nit selber personlich erschine vor minen herren, diesze sach anzebringen. Ich were selber gern kommen, so hat mich gott gesuocht mit kranckheyt, dasz ich in 6 tagen kumerlich mecht komen gon Solothurn, bin gar ungeschick, ferr zu wandlen. Gott welle m. g. h. gesundheit verlyhen allezit. Den meyster und gedachten bildhower wil ich hiemit m. g. h. ernstlich bevolhen haben. So sie in irer statt in der kilchen oder derussen, geystlich oder weltlich etwasz

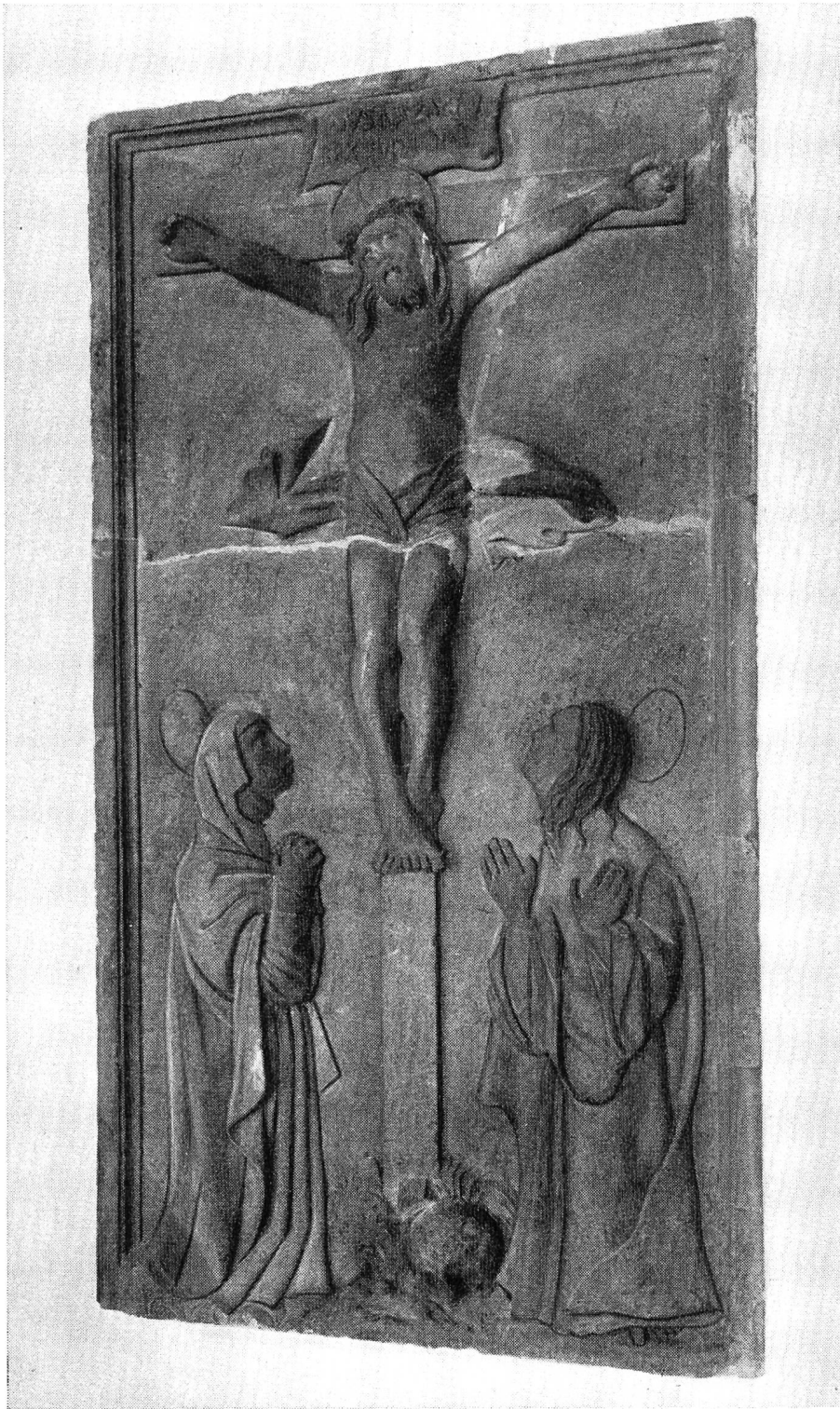
kostlich hetten zuo machen uff stein, so seind sie mit im versorget. Es megen ouch mine herren wol lassen besichtigen sin werck, so er jetzt machet und uff quasimodo wirt uffsetzen.

Datum zuo unser lieben frowen im Stein, am sambstag vor judica Anno 1549.

Jacob Augspurger, E. g. alzit williger diener.»

Der Rat entsprach der Bitte Augsburgers und beschloß am 24. April, «mit dem Herrn im Stein der bildern halb ze handelen¹⁰». Er übergab die Arbeit aber nicht dem Meister Schmid, der die Gegend wahrscheinlich schon verlassen hatte, sondern dem Meister Hans Uellin, Steinmetz und Bildhauer von Trient. Das Verding¹¹, das am 5. Mai 1549 mit ihm geschlossen wurde, lautet:

«Zu wüssen und offenbar seye menklichem mit dieser Beyelschrifte, das zwüschen den frommen, fürnämen und wysen Conradten Graffen, Ursen Schwallern, beyd des Rates, und Ullrichen Schmide, vogte zuo Dorneck, uß vollmächtigem gewalte und befelche miner Herren Schultheissen und Rates zuo Solothurn an einem, sodann Meyster Hannsen Uollin, Steinmetzen und Bildhowern von Triend, dem andern Theylen ein Verdinge beredt, angenommen und beschlossen ist. Und haben obgemelten min Herren vorbe-
rürtem Meystern Hannsen Uollin verdinget, namlich ein steinin Tafel zu Unser Lieben Frowen im Stein fünf schuoch breyt und nün schuoch hoch ungefährlich, darin gehowene erhepte arbeyt ein Crucifix sampt unser frowen und Sant Johansen Bildnussen, darnäben mit Passament, Collumnen, zwyfeltigen Gesimpts, Muschelen und miner Herren Schilt sampt dem Rych, und es also machen nach Uswysung der Visierung, so der Meyster vorge-
dacht hat fürgehalten, uf wältsche Art, mit schönem Gewächs und Laubwärk, und sollent gedachten min gnädig Herren dhein Kesten haben dann allein die Fuorunge des Gesteins und darzuo Hilf zuo der Ufsatzunge verschaffen. Der vilgedacht Meyster Hanns Uolli sol ouch subere, reyne Stein koufen, desgelichen Bly, Isen und was darzuo nothurftig koufen, alles in sinem und ane gedachten miner Herren Kosten. Dargegen und hinwider sollen und wöllen gedachten min Herren vilberürtem Meyster Hannsen für solich Verdinge geben dryssig und acht Guldin ze ein Pfund fünf Schilling für ein Guldin Basler gerechnet. Dieselben söllen im vilgenanten minen Herren, sobald das Wärk usgemacht, ane wyttern Verzug und ane allen sinen Kesten und Schaden bezahlt werden, und so dasselb beschicht, sol der gesagte Bildhower vernügt heissen und sin. Er hat ouch gelopt und versprochen, sollich Wärke nach sinem besten Verstand, Kunst und Vermögen



Kreuzigung von 1549 in Mariastein

so bald ime möglich ze machen. Alles ufrecht, erbarlich und in Krafte diser Beyelschrifte, deren zwo gelich luttende uß einandern geschnitten und jedem Theyl eine geben. Gezügen sind hieby gewäsen die bescheydnen Hanns Oser, Meyer zuo Hofstetten, Hanns Oser, Meyer zuo Betwyl, Hanns Cuontz, Meyer zuo Dorneck, Hanns Salaty, Meyer zuo Bürren und ander gnuog.

Beschehen uf dem Sontag Misericordia Domini, als man zalt von der Geburte Christi Jhesu unsers Lieben Herrn thusendt fünfhundert vierzig und nün Jare.»

Das Muttergottesrelief, das Augsburger in seinem Schreiben vom 6. April 1549 erwähnt, war wohl für die Gnadenkapelle bestimmt und diente als Altartafel. Dort blieb es wahrscheinlich, bis im Sommer 1645 der schwungvolle von Schultheiß Schwaller gestiftete Marmoraltar an seine Stelle trat. Es ist nicht sicher, aber wahrscheinlich, daß für das Relief damals das Bildstöckli errichtet wurde, welches an der Straße von Mariastein nach Metzleren beim Gasthaus zum «Engel» steht. Alter und Wetter hatten dem kleinen Bauwerk so zugesetzt, daß es seit Jahren baufällig und recht unansehnlich geworden war. Zudem war das Sandsteinrelief, das in die Rückwand eingelassen war, arg beschädigt worden, da von einem Rohling der Kopf des Jesuskindes abgeschlagen worden war. Durch eine Sammlung brachte der Schreibende rund 1200 Franken zusammen, sodaß die Instandstellung im Laufe des Jahres 1949 durchgeführt werden konnte. Das Relief wurde entfernt und das Mauerwerk, das stellenweise bedenklich morsch war, ausgebessert. Die Wiederherstellung des Reliefs, das zu wiederholten Malen mit Oelfarbe geschmacklos überstrichen worden war und einen durchgehenden horizontalen Riß aufwies, besorgte der Basler Bildhauer Josef Casartelli, der mit großer Einfühlungsgabe auch eine getreue Kopie des Marienbildes schuf, die nun in das Bildstöckli gestellt wurde. Das restaurierte Original wurde im Kloster untergebracht, im Verbindungsgang zwischen Konventhaus und der ehemaligen Abtei, wo es allgemein zugänglich und den Einflüssen der Witterung entzogen ist.

Auch das Kreuzigungsrelief war, wie Augsburgers Brief lehrt, für die Gnadenkapelle bestimmt. Wahrscheinlich wurde es bei den durchgreifenden Umbauten, welche die Kapelle im Jahre 1642 erfuhr, beseitigt und in die Bruchsteinmauer beim Hofe Häulen am Fußwege von Mariastein nach der Landskron eingelassen. Das eigenartige Kunstwerk wurde dort wenig beachtet und ging, da es allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt war, dem Zerfall entgegen. Das Regenwasser sickerte in den morschen Sandstein, der in vier Teile zerspalten und auf der Rückseite teilweise bis auf die halbe Dicke abgesplittert war. Nachdem sich der Eigentümer des Häulenhofes,



Marienbild von 1549 in Mariastein



Das Muttergottesbild-
stöckli von Mariastein
nach der Restauration

Fabrikant R. Gschwind in Oberwil, nach einigem Bedenken mit der Entfernung einverstanden erklärt hatte, konnte das Relief im Herbst 1949 aus seiner geschmacklosen zementenen Einfassung befreit werden. J. Casartelli besorgte wiederum die Restauration. Er fügte die vier Stücke zusammen, sicherte das Ganze auf der Rückseite, ersetzte einige ganz schadhafte Partien, reinigte die Oberfläche und überholte sie, so gut der stark verwitterte Stein es zuließ. Im Herbst 1950 konnte das Relief im gleichen Gang des Klosters, in dem sich das Muttergottesbild befindet, untergebracht werden. So konnte auch dieses Kunstdenkmal genau vierhundert Jahre nach seiner Erstellung gerettet werden.

Ueber dem Querbalken des Kreuzes ist eine Jahrzahl eingemeißelt, die mit Sicherheit nicht mehr zu entziffern ist, vielleicht auch erst später eingeritzt wurde. Besonders die zweite der vier Ziffern, die das Jahrhundert ver-raten sollte, ist so sehr entstellt, daß man nur mit Mühe und mit einiger Phantasie eine Fünf lesen kann. Eine freudige Ueberraschung war es darum, als wir bei der Freilegung am Fuße der Rückseite die Jahrzahl 1549 feststellen durften, die mit großen Zahlen in den Sandstein gemeißelt ist. Daneben waren noch verschiedene Namen, Zeichen und Jahrzahlen aus dem 16. und 17. Jahrhundert eingeritzt, wohl von Pilgern stammend, die sich so verewigen wollten. Das Bild muß also einmal so aufgestellt gewesen sein,

daß seine Rückseite freilag und leicht zugänglich war. Es diente zweifellos als Altartafel eines freistehenden Altars. Das erhaltene Relief stellt nur einen Teil, wahrscheinlich den mittleren, des ursprünglichen dar. Die dekorativen Teile, die Säulen, Gesimse, Muscheln und die beiden Wappen, die das Verding nennt, sind wohl bei der Versetzung weggemeißelt worden.

Es wäre verlockend, die beiden von wandernden Bildhauern im gleichen Jahre und am selben Orte geschaffenen Sandsteinreliefs miteinander zu vergleichen. Sie sind aber qualitativ so unterschiedlich, daß eine Gegenüberstellung kaum zulässig ist. Man sollte meinen, der südtiroler Meister aus der Stadt, wo gerade das entscheidende Konzil tagte, hätte den ganzen Reichtum der frühbarocken Kunst von Oberitalien mitgebracht. Kaum ein Hauch ist davon zu spüren. Das Kreuzigungsrelief erinnert eher an die italienischen Primitiven, als an die großartigen Meister des Rinascimento. Die gedrungene Gestalt des Gekreuzigten mit den kurzen Armen und dem eingesunkenen Haupt und die Haltung der beiden Trauernden unter dem Kreuz, bei denen man nicht weiß, ob sie stehen oder knien, der eher weibliche Kopf Johannis — dies alles hat etwas Quälendes in seiner Ungelöstheit und steht in einem fühlbaren Gegensatz etwa zum schönen Fluß der Gewänder oder zu den prägnanten Einzelheiten am Kreuzesstamm. Der «Meyster Hanns Uolli» wird ein braver Steinmetz gewesen sein, der seine Figuren nach Vorlagen etwas zusammenschusterte. Doch darf nicht vergessen werden, daß die nun etwas trocken anmutende Tafel mit reichverzierter Umrahmung versehen war und ursprünglich sicher viel eindrucksvoller wirkte.

Ganz anders das Muttergottesrelief: Darin weht ein wenig der Atem großer Kunst. Die frühen Scheibenrisse Hans Holbeins d. J.^{11a} mögen hier nachgewirkt haben. Jedenfalls liegt in der Gestalt Mariens der schöne Schwung und die Fülle der deutschen Figurenplastik des 16. Jahrhunderts. In weichem Kontrapost steht sie auf der Sichel vor dem Strahlenkranz. Edel ist der Ausdruck des gekrönten Hauptes. Das Kind sitzt aufrecht, an die linke Seite gelehnt. Es faßt das Wickeltuch mit der einen und die Kugel mit der andern Hand. Die selbstverständliche, natürliche Art, wie dies gestaltet ist, wie überhaupt jedes Detail in die große Form zusammengefaßt und eingeordnet ist — das verrät den sicheren Meister.

Nach einem Brief zu schließen, den der Vogt Ulrich Schmid auf Dorneck am 1. Juli 1550 an seine gnädigen Herren schrieb, ist im Jahre 1549 noch



Jahrzahl auf der Rückseite der Kreuzigung

ein drittes, heute nicht mehr vorhandenes steinernes Bildwerk für Mariastein geschaffen worden. Bei der Oeffnung des Opferstockes fand man, heißt es in diesem Schreiben, «ein hübsch geltli», aus dem man nicht nur dem Bildhauer die 38 Gulden für Kreuzigung zahlen konnte; es blieb noch ein schöner Rest übrig. Deshalb verdingten der Vogt und Augsburger dem «Bildschnetzler» um 30 Gulden noch eine weitere Tafel, die «mechtig hubsch» ausfiel. Weil Augsburger aber nur 26 Gulden zusammenbrachte, bat er den Vogt, der Rat möchte diese bescheidene Summe beisteuern, «dan uwer miner gnedigen Herren zeichen an beden dafelen stot¹²».

Auch um die Ausstattung seiner Kirche mit Kirchengerten war Augsburger besorgt. Am 2. Oktober des gleichen Jahres 1549 — in dem er auch zum Chorherrn des St. Ursenstiftes ernannt wurde — erschien er vor dem Rat zu Solothurn und ersuchte diesen, er möchte dafür besorgt sein, daß drei nach Mariastein gehörende Kelche, von denen sich je einer in Dornach und Seewen befanden, seiner Kirche wieder zurückgegeben würden¹³.

Am 7. Oktober 1551 erschien Augsburger erneut vor dem Rat, um von diesem sein Testament genehmigen zu lassen. Darin sorgte er für seine getreue Hauswirtin und die Armen, von denen keiner Mariastein ohne ein Almosen verlassen sollte. Dem Gotteshaus übergab er unter anderm alle seine Bücher und verordnete, daß die theologischen auf einem Bücherstuhl in der Reichensteinischen Kapelle aufgestellt werden sollten, nicht aber die weltlichen, «als da sind von Grammatik und Poetry¹⁴». Augsburger starb am 9. Juni 1561 nach langer Krankheit, nachdem er das Heiligtum im Stein während 27 Jahren als guter Hirte und Liebhaber der Zierde des Hauses Gottes verwaltet hatte.

Anmerkungen:

1) Staatsarchiv Solothurn: Ratsmanual (RM), 19, 88, 91, 92, 120; 20, 9; 25, 237 f. Kop. der Missiven 17, 115; 21, 322. H. Haefliger, Solothurn in der Reformation, Jahrbuch für Sol. Geschichte 16 (1943), 96 f.; E. Baumann, Geschichte der Pfarrgemeinde Witterswil-Bättwil (Laufen 1943), 15 f. 2) Die Matrikel der Universität Basel, hrg. von H. G. Wackernagel 1, 320. — Ueber Augsburger cf. E. Staehelin, Briefe und Akten zum Leben Oekolampads 1, 574 f.; 2, 95 f. Ph. Mieg, La Réforme à Mulhouse 1518—1538, Straßbourg 1948, pssm. bes. 153. 3) Staehelin 2, 574. 4) *ibid.* 2, 95 f., 395 ff. 5) *ibid.* 2, 126. 6) Mieg 130 f. 7) Vgl. besonders die mit vielen Bildern ausgestattete Festschrift: Die Reichenstein'sche Kapelle in Mariastein. Gedenkblätter zur Vollendung ihrer Renovation im Herbst 1943, herausgegeben von den Benediktinern von Mariastein. E. Baumann, Die Wallfahrt von Mariastein, Basler Jahrbuch 1942, 120 f. Eine Abbildung des Mirakelbildes erschien in dieser Zeitschrift Bd. 5 (1943), 44. 8) Staatsarchiv Solothurn, Curiosa 1532—54, Nr. 138. 9) Augsburger hatte schon 1545 ein Testament errichtet, das dann 1551 durch ein zweites ersetzt wurde. 10) RM 47, 233. 11) Kop. d. Miss. 31, 275 f. 11α) Etwa «Maria mit dem Kinde und knieendem Stifter in Halbkreisnische» im Kupferstichkabinett Basel (Nr. 1662.148). 12) SA Sol., Dorneckschreiben I. 13) RM 47, 540. 14) Originl des Testaments im Staatsarchiv Solothurn, Kopie in Akten Kammer Beinwil 1, 101. — Für freundschaftliche Hinweise danke ich den Herren Dr. A. Kocher und Dr. G. Loertscher, Solothurn.